

„Am Abend aber, da die Sonne untergegangen war, brachten sie zu ihm alle Kranken und Besessenen. Und die ganze Stadt war versammelt vor der Tür. Und er heilte viele, die an mancherlei Krankheiten litten, und trieb viele Dämonen aus und ließ die Dämonen nicht reden; denn sie kannten ihn.

Und am Morgen, noch vor Tage, stand er auf und ging hinaus. Und er ging an eine einsame Stätte und betete dort.

Und Simon und die bei ihm waren, eilten ihm nach. Und da sie ihn fanden, sprachen sie zu ihm: Jedermann sucht dich. Und er sprach zu ihnen: Lasst uns anderswohin gehen, in die nächsten Orte, dass ich auch dort predige; denn dazu bin ich gekommen.

Und er kam und predigte in ihren Synagogen in ganz Galiläa und trieb die Dämonen aus.“

Ihr Lieben,

was war denn bisher geschehen? Noch nicht sehr viel. Vor ein paar Tagen von Johannes getauft, danach ein paar Jünger berufen, danach in der Synagoge eine Predigt und eine Heilung, und dann die Heilung der Schwiegermutter des Petrus – mehr war noch nicht passiert. Und trotzdem wussten die Menschen in Galiläa sehr schnell Bescheid. Es hatte sich rumgesprochen, ER hatte sich rumgesprochen, in Windeseile.

Und darum bringen sie zu ihm **„als die Sonne untergegangen war“**, also nach getaner Arbeit, da **„brachten sie zu ihm alle Kranken und Besessenen. Und die ganze Stadt war versammelt vor der Tür. Und er heilte viele, die an mancherlei Krankheiten litten.“**

Warum nur viele? Viele sind nicht alle. Warum nicht alle? Was ist mit den anderen Kranken? Was ist mit ihrem Recht auf Gesundheit? Was ist mit ihrer Enttäuschung? Der Tag ist vorbei und sie sind noch nicht geheilt. Also hoffen sie auf den nächsten Morgen. Gewiss ganz früh werden sie zu ihm gehen, zum Haus von Petrus. Denn wer zuerst kommt, malt zuerst.

Doch der Arzt und Wundermann ist am nächsten Morgen nicht anzutreffen und nicht zu sprechen. Er verweigert soz. die erhoffte Sprechstunde. Er ist schon vor Sonnenaufgang weggegangen, einfach verschwunden, keiner weiß wohin. Irgendwohin.

Was für eine Enttäuschung für alle Kranken und Hoffenden. Ihre Wünsche und Erwartungen gehen ins Leere. Das rührt auch die Jünger an, so sehr, dass sie sich sofort auf die Suche nach ihm machen.

Als sie ihn finden, überhäufen sie ihn mit Vorwürfen. *„Wie konntest du nur? Was machst du hier? Jedermann sucht dich! Kann man da Nein sagen und sich einfach so klammheimlich aus dem Staub machen?“* Ja, man kann; ER jedenfalls kann Nein sagen.

Und plötzlich lernen die Jünger dazu. So langsam wird auch ihnen klar, was den anderen Kranken schon klargeworden ist: dass es wohl Heilung gibt, sogar für viele, aber offenbar nicht für alle. Jetzt ist klar, dass es wohl Hoffnung auf Heilung gibt, aber keine Heilungsverpflichtung. Es gibt kein einklagbares Recht auf Gesundheit.

Das ist das Leben. Aber ist das gerecht? Nein, ist es nicht. Aber was ändert diese Feststellung? Nichts. Es ist so. Es ist auch bitter so, manchmal unerträglich bitter. Aber es ist so, und es zu beklagen ändert nichts. Viele Kranke bleiben in Kapernaum ungeheilt zurück. Das ist sehr traurig. Aber er hat sich dazu entschieden, weiterzuziehen, seine Arbeit vor Ort abubrechen, um sie woanders fortzuführen.

Manche hat er geheilt und glücklich gemacht. Aber er hat es nicht allen recht gemacht. Manches bleibt unerledigt. Und dennoch entscheidet er sich, zu gehen und woanders seinen Auftrag gerecht zu werden und seine Arbeit fortzusetzen. **„Lasst uns anderswohin gehen, in die nächsten Orte, dass ich auch dort predige; denn dazu bin ich gekommen.“**

Eine sehr klare Antwort. Bitter im Geschmack für alle noch immer Kranken in Kapernaum; für manche von ihnen vielleicht sogar tödlich. Aber seine Antwort lautet: Nein.

Jesus folgt nicht den Wünschen und nicht den verständlichen Erwartungen, so berechtigt sie auch sein mögen. Er folgt vielmehr seinem Programm, seinem Auftrag, auch anderen Orts zu predigen und zu heilen. Er macht, wozu ihn der Vater gesandt hat, und er macht nicht das, was andere Menschen wollen – **„jedermann sucht dich“** – was jedermann von ihm will.

Wie ist es zu dieser Entscheidung gekommen? **„Und am Morgen, noch vor Tage, stand er auf und ging hinaus. Und er ging an eine einsame Stätte und betete dort.“** Jesus sucht das Gespräch mit seinem Vater. Im Gebet, in der Zwiesprache mit seinem Vater gewinnt er Klarheit über seinen weiteren Lebensweg. Jesus sucht einen Raum der Einsamkeit und der Stille, um seinem Vater ganz nahe zu sein. In diesem Raum der Begegnung mit Gott, im Gespräch stellt sich so manchmal heraus: Jetzt ist es mir klar: Hier gilt es Nein zu sagen und dort gilt es Ja zu sagen.

Ihr Lieben, das ist eine gute Vorgehensweise, um für sich Klarheiten zu gewinnen. Und das bedeutet allerdings in der Konsequenz, auch manchmal Nein zu sagen zu dem, was andere von einem erwarten.

Nein sagen, das fällt uns Menschen oft ziemlich schwer. Da ist die Angst, nicht mehr

geliebt zu werden, nicht mehr dazuzugehören, an den Rand geschoben zu werden ... wenn man dem nicht folgt und dem nicht gerecht wird, was andere von einem erwarten.

Aber es ist richtig und wichtig, auch Nein sagen zu können, wenn anderes im Leben wichtiger wird; eine Aufgabe abzugeben, wenn andere Aufgaben im Leben zu erfüllen sind. Die eigenen Kräfte dort einzusetzen, wo sie aktuell besonders gefordert sind. Mit den Kräften haushalten, um sich nicht einer Selbstüberforderung auszusetzen. Die eigenen Grenzen wahrzunehmen, sie zu akzeptieren und auch sich selbst gerecht werden.

Es gilt für Jesus, wohlgermerkt im Gespräch – nicht mit sich selbst!! - sondern mit seinem Vater, eine Antwort zu finden: Vater, sag mir: Wozu bin ich ab jetzt da? Welchen Aufgaben soll ich mich stellen, und welchen Erwartungen soll ich mich verweigern? Im Dialog mit Gott Klarheit zu bekommen, das heißt zu lernen, Ja oder Nein zu sagen. - So findet Jesus seinen Weg.

Ihr Lieben, so können auch wir unsere Wege finden. Eigene Wege. Klarheit über Fragen und Anforderungen, die uns begegnen. Jesus kann nach seinem Gebet sagen: **„Denn dazu bin ich gekommen.“** Und dann geht er seinen Weg, ungeachtet derer, die immer meinen zu wissen, was er zu tun und zu lassen habe.

Wollten wir uns an diesem Jesus orientieren oder unser Leben diesbezüglich in den Blick nehmen, dann wäre meine Frage an uns: Und wozu bist du jetzt da, in dieser Phase deines Lebens? Welche Erwartungen willst du erfüllen, und welche Aufgaben sind für dich jetzt dran? Und wo sagst du Nein?

Mit Jesus als Beispiel können wir lernen, Ja zu sagen oder Nein zu sagen, damit uns keine Überforderung überkommt und wir unserer Gesundheit keinen unnötigen Schaden zufügen.

Ich will damit sagen: Halte es mit Jesus. Tu es ihm gleich. Und hab im Raum der Stille

und nach deinem Gespräch mit Gott ein ruhiges Gewissen – so wie Jesus - wie auch immer deine Entscheidungen ausfallen. Ich glaube, Gott will es, dass wir so pflegsam und verantwortungsvoll und liebevoll mit uns umgehen, mit dem Leben, das er uns für einige Zeit geschenkt hat.

„Und am Morgen, noch vor Tage, stand er auf und ging hinaus. Und er ging an eine einsame Stätte und betete dort.“

Und er ging an eine einsame Stätte und betete dort. Allein sein, zur Ruhe kommen, sich Zeit nehmen für Gott. Bei Gott sein und bei sich selbst sein. Handy aus, Telefon klingeln lassen, Radio und Fernsehen aus, Gespräche mit anderen können warten. Geschenkte Zeit wahrnehmen - gemeinsam mit Gott. Morgens oder im Laufe des Tages oder abends eine Andacht zu halten. Das ist keine vergeudete Zeit, sondern sinnvolle Zeit. Da läuft uns nichts davon, sondern da gewinnen wir Klarheit für das Leben und Kraft für unsere Aufgaben und die Erwartungen, die an uns gestellt werden.

Ihr Lieben, es gibt so schöne und ansprechende Andachtsbücher für jeden Tag. Die einen lesen gerne den Feste-Burg-Kalender, die andere lesen gerne den Neunkirchner Kalender; sehr zu empfehlen ist auch das Andachtsbuch „Licht und Kraft“. Das sind nur ein paar wenige, aber sehr wertvolle Hilfsmittel, um Einkehr zu halten, um mit Gott ins Zwiegespräch zu kommen, um zu ihm und damit zu sich selbst zu finden und um Wegweisungen zu erfahren, Hilfen für Ja- und Nein-Entscheidungen.

Ihr Lieben, das ist wichtiger und nötiger als wir vielleicht denken. In wenigen, andächtigen Minuten am Tag, da tut sich ein kleiner Raum auf, wo Gottes Blick auf uns fällt, und wo unser Blick auf uns selbst fällt und wo unsere Blicke auf unsere Lieben fallen. Und da

geschieht dann auch das Gebet für uns selbst und für unsere Lieben.

Und dieses Gebet heilt, und es befreit; nicht von allen, aber von vielen Krankheiten, und von so machen Sorgen, weil wir sie wirklich und bewusst Gott anvertrauen. - Die Andacht mit Gott, bei ihm zur Ruhe zu kommen und Atem zu holen, das befreit uns auch von jenen bösen Geistern, die uns immer einflüstern: *„Du musst aber noch dies und du musst noch das ... und wenn du nicht das, dann wirst du aber ... Pass mal auf und erfülle auch noch diese und jene Erwartung ...“*

Ihr Lieben, allen diesen un guten Geistern wird der Wind aus den Segeln genommen, wenn die Andacht mit Gott in unserem Leben ihren Raum haben darf. –

Seht, das alles lernt man in der Lebensschule unseres Herrn. Das ist ein heilsamer Umgang mit sich selbst. Und das ist wichtig für die eigene Gesundheit von Leib und Seele. Sich einmal am Tag zu sammeln statt täglich zerstreut durchs Leben zu hetzen.

Jesus hat es oftmals in seinem Leben so praktiziert, viel öfter als es uns in der Heiligen Schrift berichtet wird. Zuletzt sogar noch im Garten Gethsemane, wo Jesus im Gebet mit seinem Vater inniglich darum ringt, welchen Weg er gehen soll und welche Aufgabe er erfüllen muss. Danach sind für Jesus das Ja und das Nein klar.

Jesus in Kapernaum! Das war eine gute Lektion, eine gute Lehrstunde, die Jesus damals seinen Jüngern gegeben hat. Ich bin gewiss, dass auch wir es so tun können, wie Jesus es getan hat: Im Raum der Stille und in andächtiger Begegnung mit Gott, so ist Klarheit zu gewinnen über das, was dran ist, über Ja und Nein. Amen.